

Beiträge

FRANZ FUCHS und VEIT PROBST (Mannheim)

Zur Geschichte des Heidelberger Frühhumanismus:
Neue Briefe des Matthias von Kemnath († 1476)

Im Jahre 1796 erschien in der Weygandschen Buchhandlung in Leipzig ein zweibändiger Historienroman mit dem bezeichnenden Titel *Friedrich der Siegreiche, Churfürst von der Pfalz. Der Marc Aurel des Mittelalters*.¹ Die anonyme Verfasserin feiert darin den 1476 verstorbenen Pfalzgrafen als Musterbild eines aufgeklärten Fürsten, der der „abscheulichen Politik des päpstlichen Hierarchen“ Widerpart bot und der, ausgestattet mit „Sinn und Gefühl fürs Wahre und Schöne“ und angeregt durch die „göttlichen Ideale der Römer und Griechen“, für das Wohl seiner Untertanen rastlos tätig war.² Eine zentrale Rolle im weiteren Verlauf des Romans spielt Friedrichs vermeintlicher Erzieher Matthias von Kemnath. Dieser habe bereits den Knaben für die antiken Dichter und die „Helden Roms und Griechenlands“ begeistert und sei dann zeitlebens einer seiner vertrautesten politischen Berater geblieben.³

Von der fiktiven Romanfigur des 18. Jahrhunderts zur historischen Gestalt: Die bei Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts auch sonst anzutreffende Behauptung, Matthias sei Poetiklehrer an der Heidelberger Universität und Erzieher des Pfalzgrafen gewesen⁴, wurde von der neueren Forschung in das Reich der Fabel verwiesen. Vor allem die grundlegenden Arbeiten Wilhelm Wattenbachs zu Peter Luder haben auch neues Quellenmaterial zur Biographie des Matthias von Kemnath zu Tage gefördert⁵, der sich durch sein historiographisches Hauptwerk⁶, ein „zwischen Weltchronik, Landesgeschichte und Biographie haltlos schwankendes Konglomerat von Zeitungen und halbverstandenen oder schlecht verwendeten Lesefrüchten“⁷, das Interesse der Forschung sichern konnte. So entdeckte Wattenbach in dem aus dem oberbayerischen Zisterzienserkloster Fürstenfeld stammenden heutigen Wiener Codex 3244 einen Teil der Korrespondenz des Matthias⁸, insgesamt 16 Briefe, die aufschlußreiche Einblicke in die frühhumanistischen Bestrebungen am Heidelberger Hof gewähren.⁹ Aus anderer Überlieferung sollen im folgenden sieben weitere Briefe aus der Feder des Matthias vorgestellt werden, die das in der Wiener Handschrift tradierte Quellenmaterial zum Heidelberger Frühhumanismus in mehrfacher Hinsicht ergänzen.

Matthias, der Biograph Friedrichs des Siegreichen, ist mit einiger Gewißheit mit jenem Matthias Widmann aus der Stadt Kemnath in der Oberpfalz identisch, der sich am 23. Juni 1447 an der Universität Heidelberg einschreiben ließ. Als „armem

Kleriker“ der Regensburger Diözese wurden ihm die Immatrikulationsgebühren erlassen.¹⁰ Zwei Jahre später, am 28. Juli 1449, wurde er von derselben Hochschule zum Baccalaureus artium promoviert und noch im November desselben Jahres ist er in Heidelberg nachzuweisen.¹¹ Danach schien sich seine Spur nach dem bisherigen Forschungsstand für einige Jahre zu verlieren.

Wahrscheinlich ist er jedoch mit jenem „Mathias Widman“ gleichzusetzen, der als Pfründner der Bayreuther Pfarrkirche 1453 von dem Bamberger Bischof Anton von Rotenhan die höheren Weihen empfangen hat.¹² Des weiteren legt eine von der Hand des Matthias herrührende, zwischen 1452 und 1457 entstandene mathematisch-astronomische Sammelhandschrift davon Zeugnis ab, daß er in diesen Jahren im Benediktinerkloster Reichenbach am Regen und auf der Plassenburg bei Culmbach Studien in den Fächern des Quadriviums betrieben hat.¹³ 1457 siedelte er dann endgültig nach Heidelberg über.¹⁴ Durch die Gunst des Pfalzgrafen mit geistlichen Pfründen ausgestattet und materiell sichergestellt¹⁵, widmete er sich dort unter anderem auch dem Studium des Kirchenrechts und erlangte 1465 den Grad eines Baccalaureus decretorum.¹⁶ Bis zu seinem Tod am 1. April 1476 nahm er als Hofkaplan und Astrologe des Kurfürsten eine nicht unbedeutende Stellung am Heidelberger Hof ein. Als kundiger Deuter der Gestirne hat Matthias sogar Eingang in die zeitgenössische Mainzer Chronistik gefunden, die zu berichten weiß, daß er seinen Herrn im Oktober 1462 durch ein Horoskop vor einem von dessen Feinden geplanten Anschlag gerettet haben soll.¹⁷ Überhaupt bedürften die Werke des Matthias, die Themen aus dem Bereich des Quadriviums behandeln¹⁸, das er an der Universität Heidelberg unzureichend vertreten glaubte¹⁹, noch einer eingehenderen Analyse.

Sämtliche hier vorzustellenden, bislang unbekanntenen Briefe des Matthias stammen aus den letzten Wochen des Jahres 1465 bzw. den ersten des darauffolgenden Jahres. Alle sind sie an den aus Finale/Ligure stammenden Doktor legum Petrus Antonius de Clapis gerichtet, der eben erst (Juni 1465) aus Basel nach Heidelberg übergesiedelt war, wo er später als Diplomat und Gesandter des Kurfürsten eine erfolgreiche Karriere begründen konnte.²⁰ Ihre Edition soll die vor kurzem erschienene Ausgabe der Korrespondenz des Petrus Antonius ergänzen und vervollständigen.²¹ Überliefert sind die neuen Texte im Codex 659 der Erlanger Universitätsbibliothek, den der Heilsbronner Zisterziensermönch Konrad Haunolt während seines Studienaufenthalts in Heidelberg im Jahre 1466 geschrieben hat.²² Die Papierhandschrift von auffallend kleinem Format (14,2 × 10,7 cm) dürfte bereits als „mehr oder minder leeres Buch“ gebunden worden sein und somit dem an die Universität gesandten Mönch als Notizbuch gedient haben.²³ Sie enthält neben verschiedenen „Collectanea rhetorica“ auf fol. 75^v–115^v Briefe der Heidelberger Frühhumanisten Peter Luder, Petrus Antonius de Clapis und Matthias von Kemnath. Bereits Hans Fischer hat bei seiner Beschreibung des Codex festgestellt, daß es sich dabei um ein „Seitenstück zu dem ähnlichen Wiener Codex 3244“, der Hauptquelle von Wattenbachs Studie über Peter Luder, handelt und daß die Briefe „ein interessantes Dokument für das Universitätsleben der Zeit bilden“.²⁴ Da Eske Bok-

kelmann in seinem „vorläufigen Werkverzeichnis“ Peter Luders, das unsere Kenntnis der Überlieferung von dessen Werken mehrfach ergänzt, die Erlanger Handschrift berücksichtigt hat²⁵ und die von Petrus Antonius Finariensis herrührenden Stücke bei Probst vollständig ediert wurden²⁶, verbleiben noch die sieben neuen Briefe des Matthias von Kemnath.

Die offenbar recht intensive Korrespondenz, die Petrus Antonius und Matthias zum Jahreswechsel 1465–66 ausgetauscht haben²⁷, gehört in den Bereich der früh-humanistischen Briefliteratur und ist somit „eigentlich eine Prestigeangelegenheit“.²⁸ Sie ist vor allem von dem beiderseitigen Bedürfnis geprägt, die eigene Gelehrsamkeit zur Schau zu stellen und sich mit Klassikerzitaten zu überbieten. Die Briefe sind voll von Freundschaftsbekundungen und gegenseitiger Lobhudelei. Besonders Matthias kann die Beredsamkeit seines italienischen „Präzeptors“, den er als „Schmuck und Hoffnung Deutschlands“ titulierte, gar nicht genug rühmen und verlangt immer neue Briefe des Freundes, um sich an deren „Süße“ zu erlaben. Er tröstet den über seine unsichere Heidelberger Existenz und seine noch unerfüllten Hoffnungen lamentierenden Italiener und empfiehlt ihm Geduld und mannhaftes Handeln. Im Mittelpunkt der Episteln des Matthias stehen freilich die immer wieder ironisch variierten Klagen über sein Podagraleiden, das auch sonst in seinem Werk eine wichtige Rolle spielt.²⁹ Besonders drastisch wirkt der in Brief 6 geschilderte Versuch, mit Hilfe der Heidelberger „regina scortorum“ gegen die Gicht anzukämpfen, wobei diese Passage weitgehend einem Brief Peter Luders entnommen ist, dessen Episteln auch sonst von Matthias breit ausgeschlachtet werden. Paul Joachimsen sieht in derartigen Plagiaten geradezu einen „gemeinsame(n) Zug des ganzen älteren deutschen Humanismus.“³⁰ Unter dem weitgehenden Verzicht auf die Übermittlung konkreter Nachrichten – Petrus Antonius und Matthias dürften sich ja nicht zuletzt am pfalzgräflichen Hofe regelmäßig begegnet sein – bleiben die Briefe in der Sphäre der geistreichen, manchmal nahezu burlesken Spielerei, in der sich humanistisches Bildungsstreben und witziges Divertissement miteinander verbinden. Insofern ist durch die Publikation der bisher übersehenen Episteln dem Persönlichkeitsbild des Matthias von Kemnath, des kurfürstlichen Hofkaplans, Historiographen und Astrologen eine neue Facette hinzugewonnen.

Die folgende Ausgabe gibt die Texte in der Reihenfolge der Erlanger Handschrift wieder und übernimmt auch weitgehend deren Orthographie. Allerdings wurden die Groß- und Kleinschreibung und der Gebrauch von u/v und i/j normalisiert sowie die Zeichensetzung dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen. Die den Briefen beigegebene deutsche Übersetzung erhebt keinerlei literarischen Anspruch, sondern versucht lediglich, möglichst nah am lateinischen Text, dessen Lektüre zu erleichtern.

1. Erlangen 659, f. 98^r

Petro Anthonio legum doctore, oratori summo, Mathias Kemnatensis salutem plurimam dicit.

Multa, mi preceptor, ad litteras tuas hesterno noctis missas respondere necesse esset, sed quia – ut ex tuis <verbis> didici, tibi nec ocium tibi nec verborum auxilio opus est – fortunam accusas, dico tibi, vir omnium virtuosissime: magna est omnino (Hs.: virtute getilgt) fortune vis, crudelis est, durior Medea generatis est.³¹ Gemitus adducit, iocunditatem auffert (Hs.: affert) et alia, ut tu testis, maiora mala affert. Unum tamen est levamen difficilimum: patiencia, o du bytters kreuttlein! Et si humana despicias, si te non ad delicias, sed ad laborem in hanc vite palestram descendisse memineris, si pio animo adversa sustuleris, memor sis in proelio militem, in tempestate nautam, in rebus malis bonum animum probari.

Vale plurimum, preceptor optime, et suffer, vinces quidem. Ex Heydelberga 1466 raptim.

2. Erlangen 659, f. 101^r

Petro Anthonio Finariensi legum doctore Mathias Kemnatensis salutem plurimam dicit.

Letum, sanum, incolumem, hylarem epistule tue sepe me fecerunt. Nunc vero aliquantisper tardiusculus in scribendo, nescio qua de re, factus. Coniunctionem familiaritatis nostre stabilitam adeo credo esse. Et si maxime cupias me amittere aut tuis litteris haut reficere, non utique posses. Et si calamus tuus ad me scribere cessavit, non tamen credo, quod caritas tua remissior facta. Qua re per inmortalem deum te obsecro, ut tuis litteris me hylarem et letum facias, si me vivum et incolumem esse cupis.

Quod si denegaveris, facis, quod amici negligenciores in visitandis egrotantibus facere consueverunt, qui pre verecundia preteriti erroris magis quotidie perseverant. Vale et obsecrationi mee morem gerere rogo. Sed feceris, illud Virgilianum decantare compellar: . . . tuus, o regina, quod optas/explorare labor, michi <iussa> capescere phas est.³² Iterum vale. Raptim et semidormiendo.

3. Erlangen 659, f. 101^v–102^v

Petro Anthonio Finariensi legum doctore Mathias Kemnatensis salutem plurimam dicit atque impartitur.

Libet et michi – tuis enim verbis utar – hoc Terenciano verbo respondere³³, mi vir: Nonne flagicium est te aliis consilium dare, foris sapere, tibi non posse auxiliarier?³⁴ Et iterum hic michi nunc quanto plus sapit quam egomet michi!

Nonne tu tibi consilio fuisti maximo te tam sub felici vivere principe?³⁵ Utere igitur non quidem agresti (Hs.: egresti), sed heroico calamo! Scis sane: princeps noster, qui fortunam suis sibi conatibus propiciam effecit. Sic et tu, mi homo, da operam, ut res suas tam gestas quamque gerendas, scripturis memorie commendes. Sic Calisto³⁶, sic Theophanes³⁷, sic Sallustius, sic – et plures alios commemorare possem – fecerunt.³⁸ Sed quid premii inde tibi sequatur, nescio. Unum tamen: Principes (Hs.: princeps) – per te crede –

promittunt, nil dant nec quicquam solvere curant.³⁹

Et illud Therencianum, quod Davus in Formione secum rationabatur, in mentem venit: Quam inique comparatum est, hi, qui minus habent, ut semper aliquid addant divicioribus.⁴⁰ Sunt et verba Christi: omni habenti dabitur et qui non habet etc.⁴¹ Quorsum hoc voluit, tu fac mentem revolvat. Nam intelligenti satis.⁴² Unum etiam ex me tuis scriptis queris: sed quid est, quod puerorum morem augeri (Hs.: augeri esse) voluisti?⁴³ Tu, vir, dic, rogo, quid portenti vidisti, propter quod nunc totus lamentaris? Nonne bicipitem aut quadrimanum ymaginaris? Haud tibi scio vanam medicinam et adversam valitudinem (Hs.: valetudine) suspensam esse⁴⁴, sed illud Vergilianum in te clamito:

Mirabar, quid mesta deos, Amarilli, vocares;

cui pendere sua patereris in arbore poma.

Tytirus hinc aberat. Ipse te, Tytirus, pynus,

ipsi (Hs.: ipse) te fontes, ipsa hec arbusta vocabant.⁴⁵

Nunc ad alia. Domum meam, amice care, podagra – miror – intravit. Non enim putabam illi locum esse in domo tam sobria et vacua⁴⁶, que non domus, sed casa (Hs.: gaza) potius nominari posset. Invenit, ut medici aiunt, quid ibi iuris? Rogo igitur super hac re atque obsecro, ut, si quid habes, quo animum egrum membraque mea infirma consolari possis, michi rescribas et hunc dolorem permaximum vel eruere vel levare tua prudentia, doctrina ac facundia tenere hoc a te expecto.

Vale et me dilige, mi iocundissime amice.

4. Erlangen 659, f. 102^v–103^v

Petro Anthonio Finariensi legum doctore, viro clarissimo, ex cuius eloquentissimo ore Orpheus ipse resonare videtur⁴⁷, preceptori suo optimo Mathias Kemnatensis capelanus salutem plurimam dicit.

Querelarum tuarum vocibus, preceptor optime, plenus sum. Iam iam res ad fastidium inclinat. Iam molliciem tuam ferre haud valeo. Neque enim aliter quam si in hanc vitam nuper intrasses, ad accursum cuiuslibet rei expavescis. Pudeat doctum ymo morigeratum pueriliter lamentari. Puerorum est, amice, ad omnia, que viderint, obstupescere, quippe quibus nova et admiranda sunt omnia. Perdoctis et eruditibus nil novum aut inopinatum evenire solet. Tu tamen, vir, scis quacum vana tua cogitatione, tu cur miserum te ais, cum miseria haud cum doctis et virtuosis habite-

tur? Tu quid vidisti, propter quod nunc totus in admiracionem et lamenta conversus sis? Admirando quidem admiracionem tuam cogis, ut admirer. Non tam generaliter in alto ferrem inmoderatum hunc tuum animum, qui totiens – ut ex tuis verbis cepi – e mediis periculis enatasti, totiens e faucibus mortuus ereptus es.⁴⁸ Admirando et fortunam tuam accusando litteris tuis describis.

Accipe breviter, que a me ipso quottidie dici solent: nimis faciles sumus ad accusandam naturam. Oro itaque, preceptor amantissime, si (Hs.: quis getilgt) sinis, consulo, ut, quidquid venerit, inducamus nostrum animum ferre fortiter, ferre moderate, ferre sine heulacione et sine ulla lamentacione muliebri. Hec te moveat vita mea, quotiens hanc epistulam legeris ac in frontem respexeris, ista suadentis, cum enim hodie eodem morbo vel maiori laboro. Vidisti interdum pallentem medicum, qui suam non poterat, alterius curare egritudinem.

Ut feliciter valeas, opto. Scriptum raptim, supino corpore, bubonico clamore.

5. Erlangen 659, f. 103^v–105^r

Petro Anthonio Finariensi legum doctori, oratori permaximo, Mathias Kemnatensis plurimam salutem impartitur.

Orator ipse Anthonius, mi preceptor, a maioribus prout accepi, sevos tyrannos ad se accidendum missos et iam strictis mucronibus irruentes blanda suavique oracione compescuit vicissetque crudelitatem eloquencia, nisi unus eo ex numero, qui cum loquentem haud audierat, ceteris iam digressis (Hs.: digressis digressis; zweites digressis getilgt) superveniens velud aspis incantatoris voce non audita virus in illum effudisset.⁴⁹

Tu vero, mi orator excelse, me nunc litteras tuas lectitando, suavitatem tue eloquencie considerando Anthonio te eloquencia non tantum excellere iudico, verum enim vero Affricano, qui Hasdrubalem (Hs.: Nasdrubalem) Carthaginensem ducem inter cenandum suo mansuefecit eloquio⁵⁰, te maiorem predico.

Nam cum hesterno die in lectulo egritudinis spiritum pre dolore trahere vix possem et iterum atque iterum partim hinc inde perlectis tuis litteris, Tuliana tua facundia eloquiumque suavissimum, stylus heroycus adeo sanum et incolumem me effecerunt, ut memoriam omnium infirmitatum, passionum calamitatumque penitus michi auferrent. Summam quoque iocunditatem et leticiam et tui amoris desiderium attulerunt.⁵¹ O vir maxime omnium modestissime, o virtutum hospes, o decus et spes Germanie, o ex omni per te resonans tuum eloquium omni ornatu et sententiarum gravitate refertum! Iam me amena preter fluentia Pyeridum Pegaseum ad fontem – non dico illas legendo, sed lingendo – ascendere puto. Insuper vero etsi nulla michi umquam nec nominis tui quidem – est utique – clarissimi noticia fuisset, tum te tamen studiorum humanitatis omnium excelentissimum, suavissimum eloquentissimumque facile ex scriptis tuis cognoverim. Incredibili hodie accensus amore mentis, in te figens oculos frequencius tuam perlegendo ornatissimam epistu-

lam, ac si narrantis ab ore penderem – ut amantium more: Wan ich heymlich zu ir kum, so sten ich vor ir als ein stum – illud et Virgilianum mecum volvere cepi:
... absens absentem audit videtque.⁵²

Quod autem tuis litteris me pro hisce studiis (Hs.: studio) humanitatis ornatisimo extollis (Hs.: extolleris) eloquio paululum degustatis congratulando eloquentiaque mea furores belli mitigari, pacem populis afferri, principibus salutem condonari etc. scribis⁵³, facis tu et humanitate quadam ac in omnes diligencia, ut omnes tui similes et studiorum tuorum prodoctos efficere possis.

Ego vero, si temporis ac potius condicio fragilitatis infirmitatisque mee pateretur, me tibi eiusmodi sententias vicissim rescribendo invitarem. Sed mediusfidius tertio Kalendas ianuarii⁵⁴ nam has ante lucem, cum membra (Hs.: membra a) sompno et quieti dedissem – Bachis quedam superveniens suum, quod erat officium, exercendo inceptumque opus impediendo – scripsi. Tanta huius Bachidis venustas, tantum certamen amoris, tantum tripudium me cunthacius ad scribendum abstraxit. Nec iniusto: pulchra, decens, placabilis est. Quam si tuis oculis conspiciens, illius formam, illius proceritatem, illius mores, membrorum eius internodia (Hs.: aus internodias verbessert), illius denique habitum laudares. Nunc igitur captus amore Bachidis, amator infelix nunc nunc unius musice cantilenam in celum – non dico armonica – usque de lauta voce clamito: O wye stestu mich so ture.⁵⁵

Ioco hoc tu ergo, Petre Anthoni vale, vir suavissime, si qua a me velis, iube, precipe, manda! Eloquentiam tuam hoc nostro gymnasio radices fac figere, alias quoque sub se pullulare contende.⁵⁶ Iterum vale et podagram ad montem Ethnam et Gog et Magog⁵⁷ perclude. Nam nuncios hoc noctis ad genua pulsando misit. Datum tempore prescripto. Tuis me refice litteris!

(Fortsetzung in Heft 3)

- 1 Friedrich der Siegreiche. Churfürst von der Pfalz. Der Marc Aurel des Mittelalters. Treu nach der Geschichte bearbeitet. Leipzig 1796. Benutzt wurde das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München. Haupt-, wenn nicht einzige Quelle für den Roman, als dessen Autorin die vielschreibende Benedicte Naubert († 1818) gilt, ist: Christoph Jacob Kremer: Geschichte des Kurfürsten Friedrichs von der Pfalz in sechs Büchern. Mannheim 1766. Zu Naubert vgl. zuletzt den Forschungsstand bei Nikolaus Dorsch: „Sich rettend aus der kalten Wirklichkeit.“ Die Briefe Benedicte Nauberts. Frankfurt am Main, Bern u. a. 1986. (= Marburger Germanistische Studien. 6.) S. 1–16, ohne Erwähnung des Friedrich-Romans.
- 2 Vgl. die Zitate in Friedrich der Siegreiche. Bd. 1. S. 2 und S. 17.
- 3 Vgl. die Vorstellung des Matthias ebd. S. 19 ff. und passim.
- 4 Urheber dieser Ansicht scheint der Heidelberger Rhetoriklehrer und Prinzenzieher Paul Hachenberg (1652–1681) gewesen zu sein, der in Matthias gleichsam einen 200 Jahre älteren Kollegen zu erkennen glaubte. Vgl. dessen posthum erschienene Vita ac res gestae Friderici gloriosi electoris Palatini, e manuscripto Hachenbergiano edidit Jo. Phil. Kuchenbecker. Jena 1743. S. 14, wo Matthias als „vir siderum coelique peritus et versum pro genio istius seculi *struere eruditus*“ charakterisiert wird, der Friedrich die Dichter, vor allem Vergil, erklärt habe. Zu Hachenbergs Friedrich-Biographie vgl. zuletzt Birgit Studt: Überlieferung und Interesse.

- Späte Handschriften der Chronik des Matthias von Kemnat und die Geschichtsforschung der Neuzeit. In: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. von Kurt Andermann. Sigmaringen 1988 (= *Oberrheinische Studien* 7) S. 292f. Kremer: Friedrich, stützt sich auf Hachenberg, wenn er in der (nicht paginierten) Vorrede behauptet, Matthias habe Friedrich „den ersten Geschmack in der Dichtkunst beigebracht“, und dessen Vorliebe für Vergil hervorhebt.
- 5 Wilhelm Wattenbach: Peter Luder, der erste humanistische Lehrer in Heidelberg. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 22 (1869) S. 33–127 sowie dessen Nachträge in derselben *Zeitschrift* 23 (1871) S. 21–38; 27 (1875) S. 95–99; 33 (1880) S. 439.
- 6 Von der Chronik des Matthias von Kemnath ist nur der 2. Teil unvollständig ediert bei C. Hofmann: *Quellen zur Geschichte Friedrichs des Siegreichen*. Bd. 1. München 1862 (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte* 2) S. 1–141. Einige der in Hofmanns Edition nicht berücksichtigten, in die Chronik eingearbeiteten lateinischen Carmina sind bei Karl Hartfelder: *Analekten zur Geschichte des Humanismus in Südwestdeutschland*. In: *Vierteljahrsschrift für Kultur und Literatur der Renaissance* 1 (1886) S. 121–124 und S. 494–499 abgedruckt. Den Forschungsstand zu Matthias vgl. bei Birgit Studt/Franz Josef Worstbrock: *Matthias von Kemnat*. In: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 6 (1985) Sp. 186–194.
- 7 So das Urteil von Paul Joachimsen: *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*. Stuttgart 1910, S. 40. Albert Werminghoff: *Conrad Celtis und sein Buch über die Nürnberger*. Freiburg i.Br. 1921. S. 52 bemängelt „die kriecherische Schmeichelei ... die in der Biographie des Pfälzer Kurfürsten ... so schlechthin unleidlich sich vordrängt.“ Jacob Burckhardt, in dessen Nachlaß sich auch eine Skizze zur Chronik erhalten hat, charakterisiert Matthias von Kemnath als „Idealist(en) des Kaisertums und Schreier gegen den konkreten Friedrich III.“. Vgl. Jacob Burckhardt: *Historische Fragmente, aus dem Nachlaß gesammelt von Emil Dürr*. Stuttgart 1957. S. 104 Anm. 1. Zum Quellenwert der Chronik zusammenfassend Ottokar Lorenz: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts*. Berlin 1886. S. 135–137 und Gustav Wolf: *Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte*. Gotha 1915. S. 291f., ferner die Gesamtwürdigung von Karl Hartfelder: *Matthias von Kemnat*. In: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 22 (1882) S. 329–349. Eine umfassende Analyse des Geschichtswerkes ist jetzt von Birgit Studt: *Aus der Werkstatt eines Hofhistoriographen. Untersuchungen zu Entstehungsbedingungen, Formen und Funktionen spätmittelalterlicher Geschichtsschreibung am Beispiel der Chronik des Matthias von Kemnath*. Diss. masch. Münster 1990 zu erwarten. Zur erst durch jüngste Forschungen aufgezeigten erstaunlich breiten Überlieferung der Chronik vgl. Studt: *Überlieferung und Interesse*. S. 275 ff. sowie ergänzend die Anzeige dieses Aufsatzes im *Deutschen Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 45 (1989) S. 651.
- 8 Wattenbach: Luder. S. 74 und bereits derselbe: *Geistliche Scherze*. In: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*. Neue Folge 15 (1868) Sp. 325f. vertrat die Ansicht, daß die Sammlung der im Wiener Codex überlieferten Stücke auf Matthias selbst zurückzuführen sei. Durch Schriftvergleich läßt sich jedoch eindeutig nachweisen, daß die Handschrift, die im hinteren Schmutzblatt bereits einen Fürstenfelder Besitzvermerk des 15. Jahrhunderts enthält, ihre Entstehung der Sammeltätigkeit des Fürstenfelder Mönches Leonhard Egenhofer (†1496) verdankt, der 1459 in Heidelberg immatrikuliert wurde und von dort mehrere Codices in sein Heimatkloster mitbrachte. Vgl. Günter Glauche: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. Bd. 4,2. München 1979. S. 652f. Weitere Literatur zu Egenhofer verzeichnet Hermann Hauke: *Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek Clm 27270–27499*. Wiesbaden 1975. S. 209. Die besondere Anziehungskraft, die die Universität Heidelberg im 15. Jahrhundert auf süddeutsche Zisterziensermönche ausübte, untersucht Justina Mary Grothe: *Cistercians and Higher Education in the Late Middle Ages with a Special*

- Reference to Heidelberg. Diss. phil. Catholic University of America. Ann Arbor, Michigan 1976, zu Egenhofer dort S. 220.
- 9 Zur Korrespondenz des Matthias zusammenfassend Studt/Worstbrock: Matthias. Sp. 187, wo jedoch ein von Frank Baron: Plautus und die deutschen Frühhumanisten. In: *Studia humanitatis*. Ernesto Grassi zum 70. Geburtstag, hg. von Eginhard Hora und Eckhard Keßler. München 1973. S. 89–101 entdeckt und herausgebener Brief des Matthias nicht verzeichnet wurde. Zu seinem Briefwechsel mit dem Eichstäter Humanisten Johann Mendel vgl. zuletzt zusammenfassend Mariarosa Cortesi: Una pagina di umanesimo in Eichstätt. In: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 64 (1984) S. 227–260, hier S. 240.
 - 10 Vgl. Gustav Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386–1662. Bd. 1. Heidelberg 1884. S. 253; dazu Hugo Holstein: Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs beim Ausgang des Mittelalters. Elfter Jahresbericht über das königliche Gymnasium zu Wilhelmshaven. Wilhelmshaven 1893. S. 6 mit Anm. 7, wo allerdings versehentlich Regensburg mit Bamberg verwechselt wurde. – Zur Biographie zusammenfassend Studt/Worstbrock: Matthias. Sp. 186 f.
 - 11 Vgl. Toepke: Matrikel. Bd. 1. S. 253 Anm. 5, sowie den Wortlaut der Matthias betreffenden Eintragungen in den Heidelberger Universitätsakten bei Holstein: Gelehrtengeschichte. S. 7 mit Anm. 1.
 - 12 Vgl. die von Johannes Kist: Die Ordinanden des Bistums Bamberg von 1436–1470. In: *Archiv für Sippenforschung* 13 (1936) veröffentlichte Weihe-Liste des Bamberger Diözesanklerus, wonach (S. 136 f.) ein *Mathias Widman, altarista altaris beate Marie virginis in ecclesia parochiali in Beyerreut* am 24. Februar 1453 zum Diakon und am 17. März desselben Jahres zum Priester geweiht wurde. Für die Identität des Bayreuther Altaristen mit dem späteren Heidelberger Geschichtsschreiber spricht besonders die Tatsache, daß dieser zwar 1447 als Regensburger Kleriker in Heidelberg immatrikuliert wurde, 1462 aber urkundlich als „Presbyter der Diöcese Bamberg“ bezeugt ist, also in Bamberg die Priesterweihe empfangen haben muß. Vgl. dazu Karl Menzel: *Regesten zur Geschichte Friedrichs des Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz*. München 1862 (= *Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte*. 2.) S. 388, Regest Nr. 183. Es wäre ferner zu erwägen, ob unser Matthias nicht mit jenem „Mathis“ identisch sein könnte, der nach Ausweis der Bayreuther Pfarrechnungen 1450 in Nürnberg für die Pfarrkirche Bücher besorgte. Vgl. M. Bendiner: Die Rechnungen über den Bau der Kirche St. Maria Magdalena zu Bayreuth. In: *Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken* 23 (1889) S. 91: „... *item dem Ridner von dem stübch, da die bücher innen waren, zu führen von Nürenberg, die her Mathis an das gotzhaws geschickt hat.*“
 - 13 Vgl. die erstmalige Analyse von Cod. Vat. Pal. Lat. 1381 bei Ludwig Schuba: *Astronomie und Mathematik*. In: *Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung vom 8. Juli bis 2. November 1986 Heiliggeistkirche Heidelberg*. Textband, hg. von Elmar Mittler u. a. Heidelberg 1986. S. 26 f., der in dieser Handschrift auch ein interessantes Zeugnis zur Heidelberger Lehrtätigkeit des Matthias entdeckt hat: eine Vorlesungsankündigung zu verschiedenen Themen des Quadriviums sowie praktischen Übungen mit dem Astrolabium, die der Kemnather „*ex rogatu quorundam*“ an einem unbestimmten Freitag um 12 Uhr abzuhalten gedachte. Vgl. dazu jetzt Arno Borst: *Astrolab und Klosterreform an der Jahrtausendwende* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1989, 1). S. 101, mit dem Hinweis auf ein Bologneser Vorbild dieser Veranstaltung.
 - 14 Vgl. Wattenbach: *Luder*. S. 37, sowie den Bericht des Matthias über seinen Empfang bei Peter Luder in Heidelberg, ebenda S. 93 f.
 - 15 Vgl. Menzel: *Regesten*. S. 388 Nr. 183 und S. 404 Nr. 208.
 - 16 Vgl. Toepke: *Matrikel*. Bd. 2. S. 516, sowie den Teildruck der Dankesrede des Matthias für die Promotion bei Karl Hartfelder: *Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs am Ende des Mittelalters*. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 45 (1891), S. 146–149, dazu zuletzt Jan-Dirk Müller: *Der siegreiche Fürst im Entwurf der Gelehrten*. Zu den Anfängen eines höfischen

- Humanismus in Heidelberg. In: Höfischer Humanismus, hg. von August Buck. Weinheim 1989 (= Mitteilung 16 der Kommission für Humanismusforschung) S. 30 mit Anm. 32.
- 17 Vgl. die anonyme Mainzer Chronik II, hg. von Carl Hegel. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Bd. 18. Leipzig 1882. S. 51: „... der Pfalzgraf aber kam nit auß ursachen: dan er hett einen Mathematicum, der hieß Matthias von Kemnaten; derselbig hatt ihn gewarnet, das er umb disse zeit die stadt Mentz solte vermeiden, dan er auß dem Gestirn vermerckt, das disse stadt in groser gefahr stündt“. Vgl. ferner Kremer: Friedrich. S. 321 mit Anm. 5, ferner Menzel: Regesten. S. 390.
- 18 Hinzuweisen wäre vor allem auf den in Clm 1817 erhaltenen, an den Pfälzer Notar Johannes Prüss gerichteten Brieftraktat vom 31. März 1460, in dem Matthias eine streng wissenschaftliche, auf den großen arabischen Astrologen basierende Sternenkunde fordert. Vgl. die kurze Inhaltsangabe bei Holstein: Gelehrten-geschichte. S. 8. Interesse verdiente diese Schrift nicht zuletzt wegen der durch die gespannte politische Lage des Jahres 1460 bedingten aktuellen Anspielungen. Nachdem der Kemnather zunächst seinem Ärger Ausdruck verliehen hat, daß „multi pseudo prophete iam iam se astrologos nominare pullularunt presumptuose in astrologia, prout pluribus constat, minus experti vaticinia et presagia futurorum effectuum presagiendo coram etiam nonnullis principibus et doctissimis personis predicere conantur“ (fol. 1^r), versucht er die für den „Pfälzer Löwen“ ungünstig ausgelegte Prognostik für das Jahr 1460 (fol. 3^r: „Exsurge aquila, cuius volatu debellabitur leo...“) durch eine professionellere Deutung der Gestirne zu widerlegen. Zu diesen Prophetien vgl. Erwin Herrmann: Veniet aquila, de cuius volatu delebitur leo. Zur Gamaleon-Predigt des Johannes von Wünschelburg. In: Festiva Lanx. Studien zum Mittelalterlichen Geistesleben, Johannes Spörl dargebracht aus Anlaß seines 60. Geburtstages, hg. v. K. Schnith. München 1966. S. 95–117 sowie demnächst Wilfried Hartmann, Friedrich III. – der dritte Friedrich der Kaiserpropheten? (im Druck). – Zwei Horoskope des Matthias zur Geburtsstunde Friedrichs des Siegreichen sind in Wien, Cod. 13428 fol. 293^r und 294^r überliefert. Weiteres astrologisches Material des Matthias wird der von Ludwig Schuba fertiggestellte Katalog der Quadriviumshandschriften der Palatina erschließen, wo auch der im Pal. lat. 1370 fol. 31^r–36^r überlieferte Computus utilis, den Matthias 1464 auf Veranlassung des Heidelberger Theologen Conrad Meuching verfaßt hat, gewürdigt wird. Vgl. zu diesem die bei Toepke: Matrikel. Bd. 3. Personenregister S. 316 zusammengestellten Belege. Weiteres, noch nicht ausgewertetes Aktenmaterial zu ihm ist in Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Karlsruher Handschriften Nr. 351 überliefert. Nach dem im Pal. lat. 1370 fol. 36^r tradierten Widmungsgedicht (*Hoc opus exegi Meuchig clarissime iussu...*) wäre auch der mehrfache Rektor der Heidelberger Universität Conrad Meuching dem Freundeskreis um Matthias zuzurechnen. Vgl. zu dieser Gruppe zuletzt Müller: Der siegreiche Fürst, passim.
- 19 Vgl. Holstein: Gelehrten-geschichte. S. 8 und Schuba: Astronomie. S. 26, nach dem Clm 1817, fol. 3^r: *Quare mirum in modum discrutior, quod hec nostra achademia seu gymnasium tot preclaris viris omni virtute et scientia gaudeat, in scientia vero quadriviali seu mathematicali paucos aut nullum nutriat, qui et influencias corporum celestium artificialiter et debito modo et forma exponant.*
- 20 Eine ausführliche Würdigung von Biographie und Werk des Petrus Antonius vgl. bei Veit Probst: Petrus Antonius de Clapis (ca. 1440–1512). Ein italienischer Humanist im Dienste Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz. Paderborn 1989 (= Veröffentlichungen des Mannheimer Historischen Instituts 10). Zur diplomatischen Karriere des Finariensis sei hier ergänzend nachzutragen, daß dieser im Jahre 1489 auch die Interessen des Hohenzollern Markgrafen Friedrich von Ansbach und Kulmbach an der römischen Kurie vertrat. Vgl. das bei Lorenz Kraußold: Dr. Theoderich Morung, der Vorbote der Reformation in Franken. Ein urkundlicher Beitrag zur Zeit- und Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts. Teil II: Theodor Morung und seine Gefangenschaft. Erlangen 1878 (= Festgabe des Historischen Vereins in Bayreuth) S. 94 abgedruckte Schreiben des Kardinals Ardicino della Porta an Markgraf Friedrich vom

15. Oktober 1489. Dazu ferner Wilhelm Engel: Dr. Dietrich Morung. Generalvikar von Bamberg, Dompfarrer zu Würzburg und sein politischer Prozeß (1489–1498). In: Mainfränkisches Jahrbuch 1 (1949) S. 35 und 37. – Auf die Spur eines weiteren, heute verschollenen Textzeugen des bei Probst: Petrus Antonius. S. 179–209 edierten Traktates „De principatus conservacione“ hat Theresia Berg: Editum Heidelberg 1466. Korrektur eines Mißverständnisses der Heidelberger Druckgeschichte. In: Bibliothek und Wissenschaft 22 (1988) S. 144–156, hingewiesen.
- 21 Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 6 f. mit Anm. 4 sowie S. 110–118, dort auch ausführlich zur Datierung der Briefe.
- 22 Konrad Haunolt wurde zum Wintersemester 1458 in Heidelberg immatrikuliert, vgl. Toepke: Matrikel. Bd. 1. S. 295. Er ist dort bis 1466 nachweisbar und hat in dieser Zeit eine Reihe von Handschriften entweder selbst geschrieben oder erworben. Vgl. Paul Ruf: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 3,2: Bistum Eichstätt. München 1933. S. 206 f. sowie 215, wo ein Verzeichnis der Bücher abgedruckt ist, die er 1464 von seinem Heimatkloster Heilsbronn mit an die Universität nahm. Weitere Literatur zu Haunolt, der später von 1479–1498 seinem Kloster als Abt vorstand, ist bei Probst: Petrus Antonius. S. 7 zusammengestellt; dazu außerdem Grothe: Cisterciens. S. 223.
- 23 Vgl. die genaue Beschreibung bei Hans Fischer: Katalog der Handschriften der Universität Erlangen. Bd. 2: Die lateinischen Papierhandschriften. Erlangen 1936. S. 393–396. Zum Einband Ernst Kyriss: Die Einbände der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen. Erlangen 1936. S. 4, wo weitere mit Haunolt in Verbindung zu bringende Handschriften zusammengestellt sind.
- 24 Vgl. Fischer: Katalog. S. 395.
- 25 Eske Bockelmann: Die Metrikvorlesung des Frühhumanisten Peter Luder. Bamberg 1984. (= Gratia. Bamberger Schriften zur Renaissanceforschung 14) S. 157–178.
- 26 Probst: Petrus Antonius. S. 110–121.
- 27 Zur Einordnung und zur allgemeinen Charakteristik des Briefwechsels vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 34–36.
- 28 So die Formulierung von Alois Gerlo: Erasmus von Rotterdam. Sein Selbstporträt in seinen Briefen. In: Der Brief im Zeitalter der Renaissance, hg. von Franz Josef Worstbrock. Weinheim 1983. (= Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung 9) S. 9.
- 29 Vgl. etwa seine Gedichte auf das Podagra hg. von Karl Hartfelder: Analekten zur Geschichte des Humanismus in Südwestdeutschland. In: Vierteljahrschrift für Kultur und Literatur der Renaissance 1 (1886) S. 494–497; zum Teil auch bei Gerhard Ritter: Aus dem Kreise der Hofpoeten Pfalzgraf Friedrichs I. in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 77 (1923) S. 112 f.; oder den Stoßseufzer bei Hofmann: Chronik. S. 112: *Der erzt hab ich vil versucht in meiner krankheit, artetica genant oder podagra, wider die ich sage und schreib zu latein also lautende: Quidquid agant medici, respuo vado mori.*
- 30 Vgl. Paul Joachimsen: Frühhumanismus in Schwaben. In: Derselbe, Gesammelte Aufsätze, hg. von Notker Hammerstein. Bd. 1. Aalen 1969. S. 166 (Erstdruck: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte 5 (1897).
- 31 Eine Anspielung auf eine bekannte Episode der griechischen Mythologie: Nachdem Jason sich der korinthischen Königstochter Glauke zugewandt und seine Frau Medea verstoßen hatte, tötete diese aus Rache ihre beiden Söhne. Vgl. z. B. Ov., Met. 7,1–424. Die Namen und Werke der antiken Klassiker werden im folgenden nach den Usancen des Thesaurus Linguae Latinae abgekürzt.
- 32 Verg., Aen. 1,76 f. (*Aeolus haec contra: „tuus, o regina, quid optes, / explorare labor; mihi iussa capessere fas est.“*) hatte Matthias schon dem Abt von Reichenbach gegenüber zitiert. Vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 92: ... *Virgilianum illud decantare compellar: Tuus o regina quod optas Explorare labor, michi iussa capescere phas est.*

- 33 Matthias bezieht sich auf ein Schreiben des Petrus Antonius vom Dezember 1465. Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 120: *Libet huc loci, vir amice, Terencianum illud adoriri, quo ille, cum valemus, recta consilia egrotis dare dixit.* (= Ter. And. 309: *facile omnes, quom valemus, recta consilia aegrotis damus.*)
- 34 Vgl. Ter. Heaut. 922 f.: *nonne id flagitiumst te aliis consilium dare foris sapere, tibi non posse te auxiliarier?*
- 35 Gemeint ist Friedrich der Siegreiche.
- 36 Belegt ist ein Kallistio oder Kallistos, der, zum Gefolge des Kaisers Julian (361–363) gehörig, ein Epos über dessen Perserkrieg schrieb. Vgl. Otto Seeck: Kallistio. In: Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaften. Suppl. IV (1924). Sp. 864.
- 37 Theophanes von Mytilene († vor 36 v. Chr.) begleitete Pompeius als Freund und Ratgeber auf dessen Kriegszügen im Osten. Von seinem Geschichtswerk über die Taten des Pompeius sind nur noch wenige Fragmente erhalten. Vgl. Richard Laqueur: Theophanes v. Mytilene. In: RE V A 2 (1934) Sp. 2090–2127.
- 38 Die ganze Passage ist einem Brief des Peter Luder an Friedrich den Siegreichen entlehnt. Vgl. Hartfelder: Gelehrten Geschichte. S. 143.
- 39 Auch diesen leoninisch gereimten Hexameter hat sich Matthias bei Luder geborgt, der an einen Juristen namens Johannes die folgenden Verse schreibt: *Egregius labor est magno sub principe castra / Continuando sequi, quia sic non itur ad astra. / Promittunt, nil dant nec quicquam solvere curant, / Et sic falluntur miseri qui castra secuntur.* Vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 49 Anm. 3.
- 40 Ter. Phorm. 41 f.: *quam inique comparatumst, i qui minus habent ut semper aliquid addant ditioribus!*
- 41 Vgl. Mt. 25,29: *Omni enim habenti dabitur, et abundabit; ei autem, qui non habet, et quod videtur habere, auferetur ab eo.* Vgl. auch Mt. 13,12; Mc. 4,25; Lc. 8,18; 19,26.
- 42 Vgl. Plau. Pers. 729: *dictum sapienti sat est.* Vgl. auch Ter. Phorm. 541.
- 43 Matthias zitiert wie schon oben (s. Anm. 33) aus einem Brief des Petrus Antonius. Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 120: *Sed quid est, quod puerorum morem augere voluisti?*
- 44 Wieder aus dem genannten Schreiben des Petrus Antonius, in dem dieser über seine ungesicherte Stellung klagt: *Septem continuos menses huc egimus, quibus vana medicina nostra adversa valetudo suspensa fuit.*
- 45 Verg. Ec. 1,36–40: *Mirabar, quid maesta deos, Amarylly, vocares; / cui pendere sua patereris in arbore poma: / Tityrus hinc aberat. ipsae te, Tityre, pinus / ipsi te fontes, ipsa haec arbusta vocabant.*
- 46 Matthias spielt auf einen weiteren Brief des Petrus Antonius an, in dem ihm dieser zur Behandlung seiner Podagra viel Bewegung und vor allem Enthaltbarkeit beim Essen und Trinken angeraten hatte, denn: *Podagra, ut nosti, non casam sobriam seu pecuniis vacuam querit, sed hominem ocio deditum postulat, qui nutrire eam delicate possit.* Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 121.
- 47 Matthias zitiert hier aus einem an ihn adressierten Brief Peters Luders vom 24. 1. 1460. Luder hatte ihn angesprochen: *Arcium liberalium ac potissimum studiorum humanitatis cultori studiosissimo, ex cuius ore quoque Orpheus ipse resonare videtur, Mathie Kemmatensi...* Vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 112.
- 48 In den erhaltenen Briefen des Petrus Antonius ist die von Matthias zitierte Wendung nicht nachzuweisen. Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 117–126.
- 49 Matthias spielt hier auf die von Valerius Maximus 8,9,2 berichtete Ermordung des berühmten Redners Marcus Antonius (143–87 v. Chr., Konsul 99) durch die Anhänger des Marius an: *Quae etiam Marianos Cinnanosque mucrones civilis profundendi sanguinis cupiditate furentes inhibuerunt: missi enim a saevissimis ducibus milites ad M. Antonium obtruncandum sermone eius obstupefacti dstrictos iam et vibrantes gladios cruore vacuos vaginis reddiderunt. Quibus*

digressis P. Annius – is enim solus in aditu expertus Antonianae eloquentiae steterat – crudele imperium truculento ministerio peregit. Quam disertum igitur eum fuisse putemus, quem ne hostium quidem quisquam occidere sustinuit, qui modo vocem eius ad aures suas voluit admittere? Möglicherweise hat Matthias Peter Luders Vorlesung über Valerius Maximus gehört, die dieser gleich nach seiner Ankunft in Heidelberg angekündigt hatte. Vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 100.

- 50 Zum Hintergrund dieser Episode vgl. Liv. 28,18: *Illud magno opere tendente rege, ne alter hospitem exclusus mensa videretur, ut in animum induceret ad easdem venire epulas haud abnuuit, cenatumque simul apud regem est; eodem etiam lecto Scipio atque Hasdrubal quia ita cordi erat regi accubuerunt. Tanta autem inerat comitas Scipioni atque ad omnia naturalis ingenii dexteritas ut non Syphacem modo, barbarum insuetumque moribus Romanis, sed hostem etiam infestissimum facunde alloquendo sibi conciliari.*
- 51 Die folgenden Ausführungen sind zum größten Teil wörtlich einem Brief Peter Luders an Arriginus (2. 3. 1457) entnommen (vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 94f.: *Littere tue ornatissime quas Mat. noster ad me tulit, summa michi cum iocunditate et leticiam et tui amoris desiderium attulerunt. . . . littere tue suavissime ex omni parte latino resonantes eloquio accesserunt tanto et ornatu et sententiarum gravitate referte, ut me amena preter fluentia Pieridum Pegaseum ad fontem illas non dico legendo set lingendo ascendere putarem. Insuper vero et si nulla michi unquam nec nominis quidem tui noticia fuerit, cum te tamen studiorum humanitatis omnium studiosissimum ac perdoctissimum facile ex scriptis tuis cognoverim, incredibili quodam accensus amore mentis in te figens oculos, iterum atque iterum tuas perlegendo litteras ac si narrantis ab ore penderem, illud Virgilianum mecum revolvere cepi: Absens absentem auditque videtque. Quod autem michi pro hisce studiis humanitatis paululum degustatis congratulando ornatissimo extolleris eloquio, quodque patriam quoque meam felicem esse meque ad eorum instaurationem exhortando scribis, facis tu et humanitate quadam ac in omnes diligencia, ut omnes tui similes et studiorum tuorum perdoctos efficere possis. Ego vero si temporis ac potius hominum nostrorum condicio pateretur, in eiusmodi sententias plura nunc ad te vicissim rescriberem invitatus. Set midius fidius Kal. Mar. (nam has VI Non. antelucio cum nec membra (!) quieti dedissem scripsi) tantus sodalium ac totius populi ad spectacula variorum certaminum corearumque tripudia concursus me abstraxit ciborumque ingluvies . . . ut non modo sumendi calamii, set nec cogitandi quidem spacium prestaretur.*
- 52 Verg. Aen. 4,83: *incubat – illum absens absentem auditque videtque . . .*
- 53 Am 29. 12. 1465 hatte Petrus Antonius dem Matthias geschrieben (vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 124): *Quamobrem cum tuas nunc litteras accepi easque antea lectitando discurrens, deinde mature relegens etati nostre congratulandum esse existimavi, quippe quod te virum prodidisset in medium, cuius eloquentia et furores belli mitigare, pacem populis afferre, principibus salutem condonare et posteris demum viam ad salutem nanciscendam relinquere posset.*
- 54 30. 12. 1465.
- 55 Dieser deutsche Vers ist in der Handschrift mit Mensuralnotation versehen, die die Melodie des berühmten „Dies irae“ wiedergibt (freundlicher Hinweis von Dr. Hans Ulrich Schmid, München). Zur Verbreitung dieser Melodie vgl. allgemein S. Wanninger: *Dies irae. Its use in nonliturgical music from the beginning to the 19th century.* Diss. North Western University Chicago 1962.
- 56 Matthias leiht wieder aus Luders Brief an Arriginus vom 2. 3. 1457 (vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 95): *Vale et si qua voles iube, laurumque tuam hac nostra in Germania radices fac figere aliasque sub se pullulare contende.*
- 57 Zu den Völkern Gog und Magog, in denen die mittelalterliche Biblexegese die letzte Manifestation des Corpus diaboli vor dem jüngsten Gericht sieht, vgl. zusammenfassend Herbert Smolinsky: *Gog und Magog.* In: *Lexikon des Mittelalters.* Bd. 4, Lieferung 7 (1989) Sp. 1534 mit den Belegstellen in der Bibel und weiterer Literatur.

Beiträge

FRANZ FUCHS UND VEIT PROBST (Mannheim)

Zur Geschichte des Heidelberger Frühhumanismus:
Neue Briefe des Matthias von Kemnath († 1476)

(Fortsetzung)

6. Erlangen 659, f. 105^v–107^r

Petro Anthonio Finariensi legum doctori, Ipcocraticis persuasionibus subtilissimo Mathias Kemnatensis salutem plurimam dicit.

Medullam tuam, vir omnium clarissime, superioribus his diebus a te accipi. Quid plus enim agere habui quam salubri itaque consultacioni morem gerere laudesque tuas et humanitatem in celum usque extollere? Sed quid ego nunc te laudem? Satis certe scio numquam ita magnifice. Quicquam de te dicam? Id: virtus vim superat tua.⁵⁸ Nonne verba humanitatis tue que sunt? Qui alter ego est, quicquam denegare valeo? Michi cordi esse oportebant. Sunt etenim – crede – ymis visceribus meis inclusa. O clementia! O humanitas! O medicina in celum usque extollenda! Que se non gregariam aut garritam, sed ut Appollinem aut filium eius Eusculapium suis consultacionibus ostentat. Solent namque mediculi (Hs.: mediciculi) ceteri, qui sibi scientiam medendi non salutis, sed opum causa (Hs.: acquirit getilgt) acquirunt, neque salute, sed morbis pocius atque egritudine hominum gaudere. Tu vero, mi medice, non me debilem tantum atque genuagra passione laborantem reficere <invigilas>, verum eciam, ut verum medicum te preberes, salutiferi (Hs.: salutifera) medicaminis tui litteras misisti.⁵⁹ Ego nempe podagram, genuagram et sciaticam ultra montes caprinos, thaurinos vacciniosque tuis fretus consiliis fugavi.

Podagra itaque – tuis verbis utor – non hominem ocio deditum postulat, bene dicis⁶⁰. Ego namque communes amicas, scorta videlicet, dies noctesque, ne ocio vacarer, futuendo adeo confessus, ymmo confectus et defatigatus sum, ut ossibus, toto exhaustus corpore et primum colis (Hs.: colliis) vix haeream⁶¹ et ut fidelem tyronem me constituerem⁶². Reginam scortorum huius opidi – quam nisi Mars michi adimet nemo – ad me vocitando, dulcia basia figendo (Hs.: verbessert aus fingendo) tandem exagitari, ne ocio deditus essem (Hs.: esse), cupiens frequenter nonne mos gerendus (Hs.: gerendum) est?⁶³ Ita sic morem gero, ut, nisi vires aliquantis per restaurem, spiritum iam inter crura regine me exspirasse invenias. Hoc modo de ocio bene item dicis: podagra casam pecuniis vacuum querit.⁶⁴ Neque

genuagra – tuis verbis respondeo – crumenam evacuatam ymo bene farcinatam cupit. Nam podagricus quidem medicus et fiscum et cererem et bibliothecam una cum ceteris, que supererant, pene asportavit. Et nisi Bachum – non dico penu meo – in vesica reclusum habuissem, iam dudum per viscera sua distillatam in latrinam emisisset.

Tu etenim nuncius mecum, mi medice, agis, ymo sic agis, ut illud Ovidianum de te cantare libet: inventum medicina meum est opiferque dicor (Hs.: dico) per orbem⁶⁵.

Est michi ieiunium bis in sabbato neque more canum crura (Hs.: crucra), sed congros pocius rado et devoro. Potus thyscona cum cervisia perspicuus bene humuleta et supra pice dedita michi est. Hec mea dieta tuis persuasionibus per me suscepta podagram ad statuas Herculis repulit.⁶⁶ Credisne, an revertatur. Haud credo. Nam pedissequam suam ad fores contribulis (Hs.: contribuli) mei Hartmanni⁶⁷ optimi vicissim. Cum potentia et clamore: „Tolle“, portas tuas pulsat. Spero enim, quod intromittetur. Multum, inquam, vicis (Hs.: viris) hic habet. Domus maxima pre cerere et bacho immundissima, supellectilis optima, cena dubia et cibus oppipari sepius apponitur⁶⁸.

Sed ioco accipias, preceptor humanissime, vale domine et preceptor. Quid si perfecisti, huic nuncio ad me dedas, oro. Erit itaque tam gratum ut nil gratius. Iterum vale et me – sic pia pia michi faveant numina: te amo – amato. Suffer et vinces.

7. Erlangen 659, f. 107^r–109^r

Petro Antonio Finariensi legum doctore, preceptore suo optimo, Mathias Kemnaten-sis salutem plurimam dicit.

Dictu difficile est, mi homo, quantum aures meas animumque meum littere tue hodierno (Hs.: hodie) die misse, bis terve relecte me gaudio afficiebant. Et, quid vis, tibi dicam, ut umbratili stilo respondeam? Est enim sic, ut audieram et – recolo bene – legeram: nullum tam asperum ingenium, quod non morum verborumque dulcedine mitigetur. Nam iam nescio, qua oratione uti queam, ad hanc immensam animi mei leticiam voluptatemque exprimendam, cum podagra inmitis tuo imperio et iussu ad inferos ocius a me fugata. Inde magnitudo gaudii michi tanta exorta, ut omnia verba leviora frigidioraque viderentur (Hs.: videntur). Genuagra quoque ad gades Herculis profecta⁶⁹, insanitas corporis et animi plenissime restituta. A manibus inmanissime bestie et a durissimo, truculentissimo carcere iam liberatus, que in nocentissimis articulis meis hospitium accipiebat, iam iam tuum imperium, iam scripta tua, iam eloquentia, iam virtus denique tua, vir o omnium prudentissime, me sanum et incolumem effecerunt. Qua de re ego te tua eloquentia et coniurationibus podagricis maiorem Orpheo et Amphione ut merito predico, cum Orpheus beluas immanes mitissimas, Amphyon arbores et saxa cantu et eloquentia movisse

et, quemcumque vellet, duxisse perhibetur. Tu vero his multo maiora nam tu carminibus tuis podagram – diis gratias et tibi ago – scelestam et fauces Cerberi. Ut labores Alcidis pre se ferat, ut ad inferos accedat et leonem interficiat, Erimathei aprum mactet et alia mirabilia mala sufferat, solo verbo imperasti.⁷⁰ Et si tuba Lucani signa sua dedisset, – michi crede – spes redeundi esset nusquam. Suavitatem dicendi summam gravitatemque sententiarum litteris meis tibi per me missis inesse scribis. Quod michi tantum honorem, mi preceptor, tribuis, facis amice. Nam ille ipse sum, qui et si litteras non tam pulchre caleo, eos tamen, qui litterarum dulcissimos affectant liquores, mirum in modum adamare compellor nec iniuria. Quid enim a natura homini melius datum esse dixerim quam assidue id operam dare, quo inanes curas, illicitum amorem cupidinis volubilemque fortunam minime vereri possit⁷¹? Qua de re cum propter summam virtutem tuam, que in te est – est inquam – tum propter eloquenciam prudenciamque tuam te amo venerorque. Littere eciam mee magis ex audacia aut pocius insania quam doctrina aut prudentia scientiaque tibi mittuntur. Et si abiecte sint omnique ornatu rethorice <vanas> aut eas reperies, causam missionis mee propius tecum ipse pro tua singulari humanitate ac prudentia tuo iudicio relinquo. Spero enim – nec est michi spes fallendi – non modo illam animo non reprehendas, sed benigna eciam mente extollendo comprobas (Hs.: comprobas). Nam ego te recte scio singula, que ad me attinent, reputare, cum tu – veritas est – et si patria, genere, scientia, prudentia quoque multos tui ordinis et officio viros excellas, virtutem tamen, que sola – dicat quisque, quid velit, vera est nobilitas, acquirendo extollere voluisti bene⁷². Quid virtus? Ut Plautus noster inquit, est optimum premium (Hs.: premium premium) virtus, omnibus rebus anteit profecto: libertas, salus, vita, res et parentes, patria, prognati tutantur, servantur: virtus omnia in se habet, omnia adsunt bona quem penes est (Hs.: et) virtus⁷³.

Qua re, vir virtuosissime, vale et me tuis litteris – ut facis – sepius refice. Iterum vale II^o kalendas ianuarii⁷⁴, quam raptissime in lectulo podagrico.

1.

Matthias von Kemnath wünscht Petrus Antonius, dem Doktor der Rechte und vorzüglichen Redner, alles Gute.

Vieles müßte ich dir, mein Lehrer, auf den Brief antworten, den du mir gestern Nacht geschickt hast. Aber weil du – wie ich deinen Worten entnommen habe, hast du weder Muße noch ist dir die Hilfe von Worten notwendig – das Schicksal anklagst, sage ich dir, tugendhaftester aller Männer: groß ist die Macht des Schicksals, grausam ist es, härter noch als Medea zu ihren Kindern. Schmerzen bringt es, die Lebensfreude nimmt es und viele andere, noch größere Übel fügt es zu, wie du selbst bezeugen kannst. Dennoch gibt es ein einziges, wenn auch sehr schwieriges Linderungsmittel: Geduld, o du bitteres Kraut. Und wenn du das Menschliche gering achtest, wenn du dich daran erinnerst, daß du nicht zum Vergnügen, sondern zum Arbeiten in diese Kampfstätte des Lebens hinabgestiegen bist, wenn du mit gottesfürchtigem Herzen die Widrigkeiten erträgst, mach' dir klar, daß sich der

Soldat im Kampf, der Seemann im Sturm, die gute Gesinnung in ungünstigen Lebenslagen bewährt.

Lebe wohl, bester Lehrer, und halte aus, du wirst gewiß siegen. Heidelberg 1466, in Eile.

2.

Matthias von Kemnath wünscht Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte, alles Gute.

Deine Briefe haben mich oft fröhlich, gesund, munter und vergnügt gemacht. Nun aber bist du beim Schreiben, ich weiß nicht warum, etwas zögerlich geworden. Ich glaube doch, daß unsere freundschaftliche Verbindung auf sicheren Boden gegründet ist. Auch wenn du mich gerne loswerden und durch deine Briefe nicht erfrischen wolltest, du könntest es keinesfalls. Obwohl deine Feder es versäumt hat, mir zu schreiben, glaube ich dennoch nicht, daß deine Liebe zu mir schwächer geworden ist. Deshalb beschwöre ich dich bei Gott, daß du mich durch deine Briefe vergnügt und fröhlich machen mögest, wenn du willst, daß ich lebendig und munter bin.

Wenn du mir dies aber verweigerst, tust du das, was Freunde zu machen pflegen, die bei Krankenbesuchen allzu nachlässig sind und aus Scham über die Unterlassung täglich mehr in ihrem Fehler verharren.

Lebe wohl und nimm dir meine flehentliche Bitte zu Herzen. Wenn du das aber tust, sehe ich mich veranlaßt, jene Vergilverse zu zitieren: „Deine Mühe ist, Königin, zu ergründen, was du willst, mein Geschick, deine Befehle auszuführen.“

Leb' noch einmal wohl. In Eile und schon im Halbschlaf.

3.

Matthias von Kemnath wünscht und sendet dem Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte, alles Gute. Es gefällt auch mir – um nämlich deine Worte zu gebrauchen – mit einem Vers des Terenz folgendes zu antworten, mein Freund: „Ist es nicht eine Schande, daß du anderen Rat erteilst und außer Haus verständig bist, dir selbst aber nicht helfen kannst?“ Und wieviel mehr weiß der Dichter mir zu raten als ich mir selbst!

Hast du dir selbst nicht den besten Rat erteilt, unter einem so glücklichen Fürsten zu leben? Schreib' deshalb nicht in ungeschliffenem, sondern in epischem Stil! Du weißt doch: Unser Fürst ist einer, der sich das Glück durch seine eigenen Bemühungen geneigt gemacht hat. So gib auch du dir Mühe, mein Freund, seine vergangenen und künftigen Taten durch deine Schriften der Nachwelt anzuvertrauen. So haben es Kallistos, Theophanes, Sallust – ich könnte noch viele andere aufzählen – gehalten. Welcher Lohn dir aber daraus erwächst, weiß ich nicht. Das eine jedoch weiß ich: Die Fürsten – nimm dich selbst als Beispiel –, machen Versprechungen, geben nichts und kümmern sich auch nicht darum, etwas auszuzahlen. Und es kommt mir jener Gedanke des Terenz in den Sinn, den Davus im Phormio bei sich überlegt: „Wie ungerecht ist es eingerichtet, daß die, die weniger haben, den Reicheren immer

noch etwas dazugeben müssen.“ So lauten auch die Worte Christi: „Dem, der hat, wird gegeben, und wer nichts hat“ etc. Überlege, wozu er dies wollte! Denn das ist für den Wissenden genug. In deinem Schreiben fragst du mich auch eines: Was ist der Grund dafür, daß du dich zunehmend wie ein Knabe verhältst? Du aber, mein Freund, sage mir doch bitte, was für ein gräßliches Ungeheuer hast du denn gesehen, daß du nun so sehr wehklagst? Hast du jemanden mit zwei Köpfen oder vier Händen vor Augen? Ich weiß nichts davon, daß man dir eine unnütze Medizin verordnet hat und dich eine schlechte gesundheitliche Verfassung im Ungewissen läßt. Dafür rufe ich dir jene Vergilverse in Erinnerung: „Ich wunderte mich, warum du, Amaryllis, traurig die Götter anriefst und für wen du die Früchte an ihrem Baum hängen ließeest. Tityrus war ja fort von hier. Die Pinien, Tityrus, selbst, sogar die Quellen und Reben riefen nach dir.“

Nun zu einem anderen Thema. Mein Haus hat, lieber Freund – ich staune darüber –, das Podagra betreten. Ich glaubte nämlich, daß für jenes in einem so bescheidenen und leeren Haus, das nicht Haus, sondern eher Hütte genannt werden könnte, kein Platz sei. Welches Recht nimmt es hier, wie die Ärzte sagen, in Anspruch? Ich bitte dich deshalb in dieser Sache und beschwöre dich, daß du mir, wenn du etwas hast, womit du meinen mißvergnügten Geist und meine kranken Glieder trösten könntest, zurückschreibst. Ich erwarte von dir dies zu erhalten: daß du diesen überaus heftigen Schmerz durch deine Klugheit, Gelehrsamkeit und Redekunst beseitigst oder linderst.

Leb' wohl und liebe mich, mein liebenswürdiger Freund.

4.

Der Kaplan Matthias von Kemnath wünscht dem Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte und sehr berühmten Mann, durch dessen überaus beredten Mund Orpheus selbst zu sprechen scheint, seinem Lehrer, alles Gute.

Von Deinen Klageworten, bester Lehrer, bin ich ganz erfüllt. Schon neigt sich die Sache zum Überdruß. Deine Weichlichkeit kann ich nicht mehr ertragen. Denn den Ansturm jeder beliebigen Sache fürchtest du nicht anders, als ob du eben erst in dieses Leben eingetreten wärest. Für einen gelehrten, ja sogar für einen wohlerzogenen Menschen ist es doch eine Schande, nach Knabenart zu lamentieren. Der Verhaltensweise von Kindern entspricht es, mein Freund, vor allem, was sie sehen, zu erschrecken, weil ihnen alles neu und wunderlich erscheint. Gelehrten und gebildeten Männern pflegt nichts neu und unerwartet zu geschehen. Auf Grund welcher unnützen Überlegung, mein Freund, weißt du oder warum behauptest du, daß es dir schlecht geht, obwohl doch das Elend nicht bei gelehrten und tugendhaften Männern wohnen kann? Was hast du gesehen, auf Grund dessen du nun so ganz zu Verwunderung und Klage gestimmt bist? Indem du dich wunderst, zwingst du mich freilich, mich über deine Verwunderung zu wundern. Ich würde diesen, deinen unmäßigen Geist im allgemeinen nicht so sehr in die Höhe heben, wo du doch – wie ich deinen Worten entnommen habe – so oft mitten aus den Gefahren entkommen

bist, so oft aus Abgründen des Todes entrissen wurdest. In deinen Briefen legst du deine Verwunderung über dein Schicksal dar und klagst es an. Erfahre in aller Kürze, was ich mir täglich zu sagen pflege: Wir sind allzu leicht bei der Hand, die Natur anzuklagen. Ich bitte dich daher, geliebtester Lehrer, und wenn du es zuläßt, rate ich es dir, daß wir unseren Geist dazu bringen, tapfer, gefaßt, ohne Geheul und weibisches Wehklagen zu erdulden, was immer geschieht. Sooft du diesen Brief liest und ihn von außen ansiehst, möge dich mein Leben bewegen, der ich dir dieses rate, da ich ja heute an derselben oder einer schlimmeren Krankheit leide. Zuweilen hast du einen bleichen Arzt gesehen, der seine Krankheit nicht, die eines anderen aber sehr wohl heilen konnte.

Ich wünsche, daß es dir gut geht. In aller Eile geschrieben, lässig ausgestreckt, beim Schrei des Uhus.

5.

Matthias von Kemnath wünscht dem Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte und vorzüglichen Redner, alles Gute.

Der Redner Antonius, mein Lehrer, hat, wie ich von den Altvorderen erfahren habe, die wilden Tyrannen, die zu ihm geschickt waren, um ihn zu ermorden, und schon mit gezückten Schwertern auf ihn eindringen, durch den Wohlklang seiner gewinnenden Rede bezähmt. Er hätte auch ihre Grausamkeit durch seine Beredsamkeit besiegt, wenn ihn nicht einer von ihnen, der ihn nicht hatte sprechen hören, wie eine Schlange überrascht und ihm, nachdem die anderen sich schon zerstreut hatten, die tödliche Wunde beigebracht hätte, weil er die Stimme des Zauberers nicht gehört hatte. Wenn ich aber, mein erhabener Redner, nun deine Briefe immer wieder durchgehe und den Wohlklang deiner Beredsamkeit bedenke, komme ich zu dem Urteil, daß du durch deinen Redestil nicht nur den Antonius übertriffst, sondern ich erkläre dich auch für größer als Scipio Africanus, der durch seine Redegabe Hasdrubal, den Führer der Karthager, beim Essen besänftigt hat.

Als ich nämlich gestern auf meinem Krankenlager vor Schmerz kaum atmen konnte und wieder und wieder deine Briefe, bald hier, bald dort durchgelesen habe, hat mich deine ciceronianische Beredsamkeit, deine süße Redegabe und dein erhabener Stil so gesund und munter gemacht, daß jede Erinnerung an meine Körperschwäche, meine Leiden und mein Unglück völlig verflogen war. Sie haben mir daneben ein höchst angenehmes Gefühl, Freude und das sehnsüchtige Verlangen nach deiner Liebe eingegeben. O du bescheidenster aller Männer, du Freund der Tugenden, du Schmuck und Hoffnung Deutschlands, wie sehr ist die Rede, die du ertönen läßt, in jeder Hinsicht von rhetorischem Schmuck und der Würde der Gedanken erfüllt! Schon glaube ich vorbei an den lieblichen Wassern der Pieriden zum Musenquell hinaufzusteigen, indem ich deine Briefe, ich sage nicht lese, sondern geradezu verschlinge. Darüber hinaus noch: Auch wenn niemals auch nur die geringste Kenntnis deines hochberühmten Namens – er ist es ja durchaus – zu mir gedrungen wäre, dann hätte ich dich dennoch leicht als herausragenden Kenner aller

studia humanitatis und außergewöhnlichen Redner aus deinen Schreiben erkannt. Heute bin ich nun von einer unglaublichen geistigen Leidenschaft entbrannt und hefte, indem ich deinen überaus geschmackvollen Brief immer wieder durchlese, meine Augen auf dich, wie wenn ich nach Art Verliebter am Munde des Redenden hinge: „Wenn ich heimlich zu ihr komme, stehe ich sprachlos vor ihr.“ Da begann ich auch jenen Vergilvers zu bedenken: „Obwohl sie fern ist, hört und sieht sie den Abwesenden.“

Wenn du mich aber in deinem Brief für mein erst ein wenig fortgeschrittenes Bemühen um Bildung in äußerst geschmackvollem Stil lobst und mich dazu beglückwünschst, daß ich durch meine Beredsamkeit das Wüten des Krieges mildere, den Völkern Frieden schenke und den Fürsten Heil bringe etc., erreichst du gerade durch deine Bildung und deine Aufmerksamkeit allen gegenüber, daß alle dir ähnlich und in deinen Fächern gelehrt werden.

Ich aber würde mich, wenn es die Zeit oder eher noch meine Hinfälligkeit und Schwäche zuließe, daran gütlich tun, dir ähnliche Sätze zurückzuschreiben. Aber, bei Gott, daran schrieb ich am 30. Dezember vor Anbruch des Tages gerade – ich hatte meine Glieder schon zum Schlafen gebettet –, als eine gewisse Bachis kam, ihrer Pflicht nachging und so das begonnene Werk verhinderte. Die große Anmut dieser Bachis, ihr Liebeseifer und ihr Tanz zogen mich, der ich beim Schreiben allzu nachlässig war, an. Und nicht zu Unrecht. Sie ist schön, anmutig und gefällig. Wenn du sie mit eigenen Augen anschauen könntest, du würdest ihre Gestalt, ihren schlanken Wuchs, ihre ganze Art, die Gelenke ihrer Glieder, schließlich ihre ganze Erscheinung preisen. Nun bin ich also in meiner Liebe zu Bachis gefangen und singe als unglücklicher Liebhaber mit reiner – ich sage nicht harmonischer – Stimme die Melodie eines einzigen Liedes zum Himmel: „O wie bist du mir so teuer!“

Mit diesem Scherz also, Petrus Antonius, lebe wohl, du bester Mann, und wenn du etwas von mir willst, befehl es, schreib es mir vor und trag es mir auf. Laß deine Beredsamkeit an dieser unserer Universität Wurzeln schlagen und mühe dich, daß sie auch noch anderswo emporspresse! Leb noch einmal wohl und schließe das Podagra im Äthna oder bei Gog und Magog ein. Denn es hat in dieser Nacht seine Boten geschickt, die an meine Knie klopfen. Gegeben zur obengenannten Zeit. Erforsche mich mit deinen Briefen.

6.

Matthias von Kemnath wünscht dem Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte, der so gründlich in den Lehrmeinungen des Hippokrates ausgebildet ist, alles Gute.

Dein Innerstes, berühmtester aller Männer, habe ich in den vergangenen Tagen von dir erfahren. Was hatte ich nämlich anderes zu tun als dem heilbringenden Rat Folge zu leisten und deine Lobpreisungen und deine Bildung in den Himmel zu heben? Aber warum soll ich dich nun loben? Ich weiß doch, daß ich es niemals großartig genug tun könnte. Was ich über dich sagen werde? Dies: Deine Tugend

besiegt die Gewalt. Sind dies nicht Worte deiner Bildung? Kann ich, der ich dein zweites Ich bin, etwas verweigern? Mir mußten deine Worte am Herzen liegen. Sie sind nämlich – glaube mir – in meinem Innersten eingeschlossen. O Milde, O Bildung! O Medizin, die bis zum Himmel zu erheben ist! O Medizin, die sich in ihren Ratschlägen nicht als gewöhnlich und schwatzhaft, sondern als Kunst des Apoll oder seines Sohnes Äskulap erweist. Das sonstige Ärztevolk, das sich sein medizinisches Wissen nicht für die Heilung, sondern um des Gewinns willen aneignet, pflegt sich nämlich nicht über die Heilung, sondern eher über die Krankheiten und das Unwohlsein der Menschen zu freuen. Du aber, mein Arzt, mühest dich nicht nur, mich, der ich schwach bin und an der Gicht in den Knien leide, wiederherzustellen, sondern hast mir auch, um dich als wahrer Arzt zu erweisen, deine Briefe als heilbringende Medizin gesandt. Im Vertrauen auf deine Ratschläge habe ich die Gicht in Füßen und Knien sowie den Ischias hinter Berge von Ziegen-, Stier- und Rindfleisch vertrieben.

Gut sagst du – ich zitiere deine Worte – die Gicht verlangt einen Menschen, der nicht der Muße ergeben ist. Indem ich nämlich die „öffentlichen“ Mädchen, die Huren natürlich, Tag und Nacht beschlafe, um nicht müßig zu gehen, bin ich so müde, erschöpft und am Ende meiner Kräfte, daß mich, ausgelaut am ganzen Körper und allen Gliedern, wie ich bin, kaum meine Knochen tragen und ich mich als treuer Rekrut erweise. Heißt das etwa nicht folgsam sein, wenn ich die Königin der Huren dieser Stadt – die mir niemand außer Mars entreißen wird – zu mir rufe, ihr süße Küsse gebe, und, um mich nicht der Muße zu ergeben, wünsche, von ihr häufig befriedigt zu werden? Ich gehorche dir so, daß du mich, wenn ich nicht wieder ein wenig zu Kräften komme, dabei vorfinden wirst, wie ich meinen Geist zwischen den Schenkeln der Hurenkönigin ausgehaucht habe. Ebenso gut sprichst du über die Muße auch folgendermaßen: Die Gicht sucht sich ein Haus, in dem es kein Geld gibt. Die Kniegicht wünscht sich – ich erwidere auf deine Worte – keinen leeren, sondern einen wohlgefüllten Geldbeutel. Denn der Gichtarzt hätte beinahe mein Geld, mein Brot und meine Bibliothek mit allem übrigen, was da war, weggeschleppt. Und wenn ich nicht den Wein – ich sage nicht in meiner Vorratskammer – in meiner Blase eingeschlossen gehabt hätte, hätte er ihn schon längst in seinen Eingeweiden verdaut und in die Latrine ausgeschieden.

Du, mein Arzt, behandelst mich, indem du als Bote wirkst, und zwar so, daß ich über dich gerne jenen Ovidvers zitiere: „Die Medizin ist meine Erfindung und ich werde auf der Erde der Hilfebringer genannt.“ Zweimal faste ich samstags und nage nicht in der Art der Hunde Knochen ab, sondern verschlinge lieber Meeraal. Ich habe einen Trank klaren Gerstenbieres, gut gehopft und mit Pech gewürzt. Diese Diät, der ich mich auf Grund deiner Ratschläge unterworfen habe, hat die Gicht bis zu den Säulen des Hercules vertrieben. Glaubst du, daß sie zurückkehrt? Ich glaube nicht. Ihre Gefährtin ist zur Abwechslung an der Tür meines Nachbarn, des guten Hartmann. Mit Macht und dem Ruf: „Öffne!“, schlägt sie an deine Tore. Ich hoffe nämlich, daß sie eingelassen wird. Viel Abwechslung, sage ich, hat sie hier. Ein sehr

großes, von Brot und Wein unreines Haus, ein sehr guter Hausrat, ein verwirrendes Speiseangebot und die Nahrung eines wohlhabenden Mannes werden ihr öfter aufgetischt.

Aber nimm es als Scherz, mein gebildeter Lehrer, leb' wohl, mein Herr und Lehrer. Wenn du etwas fertiggestellt hast, gib es, so bitte ich, diesem Boten für mich mit. Es wird mir so willkommen sein, daß nichts mir willkommener sein könnte. Lebe noch einmal wohl und – alle guten Geister mögen mir günstig gesinnt sein: ich liebe dich – liebe du mich. Halt aus und du wirst siegen.

7.

Matthias von Kemnath wünscht Petrus Antonius Finariensis, dem Doktor der Rechte, seinem besten Lehrer alles Gute.

Es ist schwer zu sagen, mein Freund, wie sehr deine heute geschickten und von mir zwei- oder dreimal gelesenen Briefe meine Ohren und meinen Geist mit Freude erfüllt haben. Und was willst du, daß ich dir sage, um dir in schulmäßigem Stil zu antworten? Es ist nämlich so, wie ich es gehört und – ich rufe es mir gerne ins Gedächtnis zurück – gelesen hatte: Kein Charakter ist so spröde, daß er nicht durch die Anmut von Lebensart und Worten sanft gestimmt werden könnte. Doch ich weiß nicht, welche Rednergabe ich benützen könnte, um die unermeßliche Freude und das Vergnügen meines Herzens auszudrücken, weil das erbarmungslose Podagra auf Grund deines Befehles und Geheißes von mir auf der Stelle zu den Unterirdischen verjagt worden ist. Deshalb hat mich eine so große Freude ergriffen, daß mir alle Worte zu schwach und lau erscheinen. Auch die Gicht in den Knien hat sich zu den Säulen des Hercules davongemacht, die Krankheit an Körper und Seele ist vollständig überwunden. Nachdem ich nun aus den Händen der gräßlichen Bestie, die in meinen geschädigten Gelenken Gastrecht beanspruchte, und aus dem überaus grausigen und finsternen Kerker befreit bin, haben mich dein Befehl, dein Schreiben, deine Beredsamkeit, endlich deine Tugend, klügster aller Männer, gesund und munter gemacht. Deshalb preise ich dich in Hinblick auf deine Beredsamkeit und deine Beschwörungen des Podagra zu Recht als größer als Orpheus und Amphion, wenn man auch sagt, daß Orpheus durch seinen Gesang und seine Beredsamkeit gräßliche Bestien ganz sanft, Amphion Bäume und Felsen bewegt und dorthin geführt habe, wohin immer er wollte. Durch deine Zaubersprüche hast du aber im Hinblick auf das frevelhafte Podagra und die Abgründe des Cerberus – dir und den Göttern sei Dank – noch viel größeres geleistet als diese: Durch ein einziges Wort hast du befohlen, daß es die Arbeiten des Hercules auf sich nehme, sich zu den Unterirdischen begeben, den Löwen töte, den Erymanthischen Eber schlachte und andere wunderbare Übel erleide. Und wenn die Tuba Lukans ihre Zeichen gegeben hätte, glaube mir, es gäbe für es nirgends eine Hoffnung auf Rückkehr.

Du schreibst, daß dem Brief, den ich an dich geschickt habe, ein höchst anziehender Redestil und große Würde in der Sprachgestaltung eigen sei. In dieser Beziehung erweist du mir, mein Lehrer, eine sehr große Ehre. Denn ich bin so beschaffen, daß

ich mich, auch wenn ich mich auf die Wissenschaften nicht so vortrefflich verstehe, dennoch diejenigen in besonderer Weise zu lieben veranlaßt sehe, die zu den süßen Quellen der Wissenschaften hinstreben. Und nicht zu Unrecht. Was nämlich könnte wohl dem Menschen von Natur aus Besseres verliehen sein, als sich beständig um das zu bemühen, wodurch er die eiteln Sorgen, den unerlaubten Drang zur Wollust und das wankelhafte Glück keineswegs fürchten müßte? Deshalb liebe und verehere ich dich einerseits wegen deiner höchsten Tugend, die in dir ist – sie ist es, so behaupte ich – andererseits wegen deiner Beredsamkeit und Klugheit. Meine Briefe werden dir auch mehr aus Kühnheit oder eher noch aus Tollheit denn auf Grund von Gelehrsamkeit, Klugheit oder wissenschaftlicher Kompetenz geschickt. Auch wenn sie einfach hingeworfen sind und du sie ohne jeden rhetorischen Schmuck finden wirst, überlasse ich den Grund, warum ich sie geschickt habe, nämlich mit dir näher zusammenzusein, entsprechend deiner einzigartigen Bildung und deiner Klugheit, deinem Urteil. Denn ich hoffe – und ich hoffe, mich nicht zu täuschen –, daß du diesen Grund nicht nur nicht bei dir tadelst, sondern ihn sogar, indem du mich mit so freundlicher Gesinnung lobst, billigst. Ich weiß nämlich, daß du jede Einzelheit, die mich betrifft, richtig abwägt, nachdem du – das ist die Wahrheit –, obwohl du im Hinblick auf dein Vaterland, deine Abstammung, dein Wissen, deine Klugheit und dein Pflichtgefühl viele Männer deines Standes übertriffst, dennoch die Tugend, die allein – es soll jeder sagen, was er will – der wahre Adel ist, erhöhen wolltest, indem du sie dir erwarbest. Was ist die Tugend? Wie unser Plautus sagt: Die Tugend ist der höchste Lohn und übertrifft sicherlich alle anderen Dinge. Freiheit, Wohlergehen, Leben, Eigentum und Vaterland, Eltern und Kinder, alles wird durch sie geschützt und erhalten. Alles faßt die Tugend in sich, alle Güter besitzt der, der sie verinnerlicht.

Deshalb du tugendhaftester aller Männer, lebe wohl und erfrische mich – wie du es tust – öfter mit deinen Briefen. Leb' noch einmal wohl, geschrieben am 31. 12. 1465, in aller Eile, podagrakrank im Bette liegend.

58 Hier und im folgenden schreibt Matthias einen Luderbrief an den aus Nürnberg stammenden, zeitweise als Leibarzt Herzog Ludwigs des Reichen von Landshut fungierenden Heinrich Zolner aus. Zu diesem vgl. die amüsante biographische Notiz des Hartmann Schedel bei Paul Joachimsohn: Hermann Schedels Briefwechsel. Tübingen 1893. S. 110f. sowie seine Bestallungsurkunden am Landshuter Hof bei Ernest Geiss: Beiträge zur Lebensgeschichte Herzog Ludwigs des Reichen, nebst ungedruckten Regesten und einem Itinerarium desselben. In: Oberbayerisches Archiv 9 (1848) S. 365 und 376. Luders Brief ist überliefert: 1. Im Wiener Codex 3244, f. 67^v–67^r (dazu Wattenbach: Peter Luder. S. 53). 2. Erlangen 659, f. 92^v–93^r. Die Vergleichsstelle lautet bei Luder: *Sed quid ego nunc te laudem? Satis certe scio numquam ita magnifice. Quidquam dicam? Id: virtus quodam superat tua.*

59 Luder an Zolner: ... *tanta fuit humanitas tua in me atque clemencia, ut te non modo non medicum gregarium, sed ut Appollinem aut filium eius Esculapium vere predicare possim. Solent namque mediculi illi, qui sibi scientiam medendi non salutis, sed opum causa acquirunt neque salute, sed morbis pocius ac egritudine hominum gaudere. Tu vero non debiles quosque*

reficere, verum etiam ut verum medicum te prebeas et sanos et ad egritudinem tendentibus salutifera exhibendo medicamina corpora eorum ab omni clade preservare omni opera, labore atque industria invigiles.

- 60 Diesmal rekurriert Matthias wieder auf einen Brief des Petrus Antonius. Vgl. das Zitat oben Anm. 46.
- 61 Vgl. Verg. Ec. 3, 102: *His certe neque amor causa est: vix ossibus haerent.*
- 62 Hier liegt ein undatiertes Luderbrief an einen ungenannten Freund zugrunde: *Ego namque communes amicas, scorta videlicet, dies noctesque futuendo adeo confectus sum, ut ossibus toto exhaustus corpore ut primum colicis vix heream (sic)* (Wattenbach: Peter Luder. S. 114).
- 63 Einen Brief an seine Kommilitonen vom 5. Mai 1460 beschließt Peter Luder: *Valete et regimine scortorum me commendatum facite. . . Plura scribere intendebam, set Thais mea dilectissima calamum manibus arripiendo dulcia figendo basia ceptum opus impediabat* (Wattenbach: Peter Luder. S. 115).
- 64 S. oben Anm. 46.
- 65 Dieses Ovidzitat (Met. 1, 521: *Inventum medicina meum est, opiferque per orbem / dicor . . .*) findet sich auch in Luders Heidelberger Antrittsvorlesung vom 15. Juli 1456 (Vgl. Wattenbach: Peter Luder. S. 102).
- 66 Matthias spielt auf einen Brief des Petrus Antonius an, in dem dieser dem Podagra alle Arbeiten des Hercules aufgetragen hat. Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 122f.
- 67 Nach dem häufigen Vornamen nicht eindeutig zu identifizieren.
- 68 Ter. Phorm. 341: *Dum tibi fit quod placeat, ille ringitur: tu rideas, / prior bibas, prior decumbas; cena dubia apponitur.*
- 69 S. oben Anm. 66.
- 70 Vgl. Probst: Petrus Antonius. S. 122f.: *Abi hinc ocius, o scelestas, et te in Cerberi fauces transfer! Neque amicum meum deinceps audeas cruciari iubeoque, ut hanc tecum persolvas poenam, ut, quos Alcides labores sustulit, pre te feras: Ad inferos accede, Cerberum eripe, leonem interfice, aprum Erimanthi macta. Deinde ad Gades proficisci te oportet . . .*
- 71 Hier liegt der Brief des Arriginus an seinen Schüler Johannes (13. 12. 1456) zugrunde: *Nam ille ipse sum, qui et si litteras non tam pulchre calleo, eos tamen qui litterarum dulcissimos affectant liquores, mirum in modum adamare compellor. Nec iniuria. Quid enim melius a natura homini datum esse dixerim, quam assidue id operari, quo inanes curas volubilemque fortunam coercere possit* (Wattenbach: Peter Luder. S. 90).
- 72 Diesmal schreibt Matthias einen Brief Peter Luders an den Heidelberger Theologieprofessor Johannes Wenck aus (Überlieferung: 1. Erlangen 659, f. 80^v–82^v, danach zitiert. 2. Wien 3244, f. 83^v–84^v. Teilabdruck bei Wattenbach: Peter Luder. S. 51): *Miraris fortasse, vir omnium tue gentis preclarissime, qua aut audacia aut potius insania ignotus ad ignotum tam abiectas et omni ornatu rhetorice vanas perscribere impulsus fuerim. Sed tamen si causam hanc institutionis mee propius tecum ipse pro tua singulari humanitate ac prudentia diiudicare volueris, non modo illam animo non reprehendes, sed benigna etiam mente extollendo comprobaveris. . . Tu vero rectius hec tecum reputans, et si patria, genere, bonis quoque fortune multos tui ordinis viros excellas, virtutem tamen que sola (dicant quicquid velint) vera est nobilitas, acquirendo extollere voluisti.*
- 73 Plaut. Amph. 648–653: *virtus praemium est optimum; virtus omnibus rebus anteit profecto: libertas, salus, vita, res et parentes, patria et prognati tutantur, servantur: virtus omnia in sese habet, omnia adsunt bona quem penest virtus.*
- 74 31. 12. 1465.